

## Literaturbetrieb in Deutschland, eine Kritik

Birgit PAUL

Universität Germersheim

Ich freue mich sehr, dass ich hier in Oran bei Ihnen sein darf und die Gelegenheit habe, zu Ihnen zu sprechen. Ich danke Ihnen allen für den herzlichen Empfang, den wir erlebt haben.

Nun zu meiner kurzen Ansprache: ich habe mir überlegt, wofür algerische Germanisten sich beim Thema Deutschland interessieren könnten. Schließlich habe ich mich dafür entschieden, Ihnen etwas vom hiesigen Literaturbetrieb zu erzählen. Da gab es vor kurzem eine Autorentagung irgendwo in Deutschland und dort hat ein 40jähriger deutscher Autor, Maxim Biller, eine Rede gehalten, die den ganzen Literaturbetrieb in helle Aufregung versetzt hat. Ich will versuchen, Ihnen die wichtigsten Gedanken dieser Rede hier wiederzugeben. M.B. geht also mit den deutschen Intellektuellen und Autoren ziemlich streng ins Gericht und dabei will er vielleicht teilweise seinem Ruf als enfant terrible gerecht werden, doch sind andererseits seine kritischen Anmerkungen in meinen Augen auch sehr beachtenswert. Ich selbst bin für diese Gedanken sensibilisiert worden, als ich voriges Jahr ein kurzes Theaterstück aus dem französischen übersetzt habe und mit der Verlegerin des deutschen Verlags darüber diskutiert habe, ob es sich lohnt, so etwas auf die Bühne zu bringen. Die Ausführungen von M.B. drücken teilweise klar aus, was ich nur undeutlich gefühlt habe.

Nun zu Biller: die Überschrift zu seiner Rede lautet: Über die Schwierigkeiten beim Sagen der Wahrheit.

Biller entwickelt zu Beginn einige Gedanken zur politischen Lage in Deutschland, denn dies ist ja der Hintergrund, vor dem Literatur entsteht und in den sie eingebettet ist. Er beginnt mit dem Ende der siebziger Jahre, als die Linke einem Salonkommunismus huldigte und ihren Feind im sog. Bullenstaat sah während dieser Staat für Biller, der mit seiner Familie aus Prag kam, ein demokratischer Staat war. Der zentrale Begriff ist bei ihm die **Moral**. Diese konstituiert sich, wie jede Moral, durch ihre Definition von **G u t** und **B ö s e**. Ab Ende der siebziger Jahre wurde die Kategorie der Feindschaft durch die neue Kategorie der Angst ersetzt. Angst vor Kernkraft, Angst vor DDT, Angst vor Tschernobyl, Angst vor einem Pershing 2 Atomkrieg, Angst vor Saddam Husseins Giftgasdrohungen usw. Die politische Kategorie der Feindschaft war also durch die Kategorie der Angst ersetzt worden, und dabei ist doch die Kategorie der Feindschaft der „Motor und das Fundament jeder moralischen Selbstvergewisserung“. Die heutige Zeit nun ist eine Zeit der vollkommenen Morillosigkeit. Sie produziert wachswenige Politiker, feige Arbeitskollegen, gleichgültige Intellektuelle und schlechte Bücher.

Die Deutschen haben sich in „ein Volk von selbstsüchtigen, neurotischen Feiglingen“ verwandelt, denen das wichtigste war „gut essen, gut reisen, gut Sex haben, gut Fitness machen, gut Geld verdienen, gut Zeitschriften blättern, gut drauf



sein“. Helmut Kohl hat dazu beigetragen, denn es ging ihm darum, daß nicht das Gute, Wahre, Schöne, Unerreichbare das Ziel allen menschlichen und politischen Handelns sei, sondern einzig der Fakt, daß wir alle berechnende, feige Menschen sind.

Zufällig bekommt Biller in einer Buchhandlung ein Buch von Bertold Brecht in die Hände und liest folgende Sätze: „Es erscheint selbstverständlich, daß der Schreibende die Wahrheit schreiben soll“. Weiter „Er soll sich nicht den Mächtigen beugen, er soll die Schwachen nicht betrügen.“ „Den Besitzenden mißfallen, heißt dem Besitz entsagen. Dazu ist Mut nötig.“ „Ebenso ist Mut nötig, um die Wahrheit über sich selber zu sagen, über sich, den Besiegten.“

Biller stellt fest, daß Brecht zu seiner Zeit ganz reale, echte Feinde hatte, und darum „hatte er ein ebenso klares Bild von der echten und realen Realität wie von der echten und realen Utopie.“ Das war es, was ihn zum Moralisten machte. Diese Feinde waren kalte Kapitalisten, eisige Pfaffen oder feurige Nazis. Das Feuer in den meisten seiner Stücke ist das Feuer einer großen sittlichen Anstrengung, es ist der „Kampf für eine bessere Welt und gegen das übermächtige Unglück, das dem menschlichen Dasein in Gestalt von Kapitalismus, Verrat oder Gefühlskälte innewohnt.“ Wenn solche Stücke im Theater gespielt werden, kann es für den Zuschauer sehr spannend sein.

Nun kommt Biller auf Aristoteles zu sprechen, der in seiner *Poetik* die großen Tragödien der Antike untersucht hat. Ich nenne die Namen von Tragödienschreibern wie Aischylos, Euripides und Sophokles, die Tragödien Antigone, Ödipus, Medea, Iphigenie, Elektra, u.a.

Der Kern der Analyse von Aristoteles lautet: Das Gute und das Böse werden sich niemals miteinander versöhnen. Deshalb werden sie immer gegeneinander antreten müssen und wenn wir ihnen im Theater oder Kino dabei zusehen, werden wir das sehr aufregend finden. Am Ende wird „unsere Verzweiflung über das Schlechte, das Dumme, das Ausweglose des Lebens und das Mitleid mit seinen Opfern, die wir ja selbst sind, in die Sehnsucht nach moralischer Besserung münden.“ „Jede gute Kunst entsteht im Spannungsfeld von Moral und Unmoral, von gräßlicher Wirklichkeit und schönem Traum.“

Wir beobachten hingegen eine „fast schmerzhaft provinzielle Bedeutungslosigkeit eines ehemaligen Kulturvolks, das kaum mehr zustande bringt als eine Endlosserie routinierter Theaterpremierer, gesichtsloser Literaturagenten-Literatur, apologetische Grass-Walser-Handke-Romane, flau argumentierende Spiegel-Artikel.“

Biller fragt weiter:

„Welches deutsche Buch der letzten Zeit hat Sie so durcheinander gebracht, daß Sie danach die Realität mit anderen Augen sahen? Ich welcher deutschen Zeitung erfahren Sie, wie die Welt sein sollte, und nicht bloß, wie sie ist? Wann sind Sie in einem wissenschaftlichen Aufsatz einem Gedanken begegnet, der Sie genauso überrascht und bewegt hätte wie eine neue Freundschaft oder gar Feindschaft? Wer



hat Ihnen zuletzt, ohne Rücksicht auf persönliche Verluste, gesagt, was er für richtig, was er für falsch hält?“

„Moral in der Literatur heißt fähig zu sein zu einer Art metaphysischer Wut, fähig zu Gegnerschaft, zu Position. Jeder große Künstler erzählt einfach nur von der Moral.“

Jetzt wirft Biller die entscheidende Frage auf, was man heute, im Jahr 2000, moralisch wollen kann. Die Antwort ist, nicht viel, denn ohne Feindschaften, Kämpfe, Mut zum Risiko, gibt es keine Moral.

Nun wäre natürlich eine Möglichkeit, warum es keine Kämpfe gibt und warum nicht gegen etwas gefühlt und gesprochen wird, die Möglichkeit, daß wir bereits im Paradies leben. Das glaubt B. aber nicht, er meint, daß eher die Angst, unsere Sicherheit und unseren Wohlstand zu verlieren, also diese Art Paradies zu verlieren, unser geistiges Leben in Deutschland beherrscht. Daraus erklärt sich für ihn, warum er alles, was an Filmen, Theaterstücken oder Büchern veröffentlicht wird, so schrecklich langweilig findet. Genau so langweilig waren für jeden intelligenten Menschen die Bücher und Theaterstücke in der früheren DDR und der Sowjetunion.

Biller ist davon überzeugt, daß wir in einer Art Meinungsdictatur leben. Alle schweigen aus Angst, sie könnten sonst ihre Besitzstände verlieren. So schweigen die Kritiker, anstatt zu sagen, daß 95% unserer Literatur überflüssig sind. „es schweigen die Arbeiter, wo sie für einen Kollegen einstehen sollten, es schweigen die Deutschen, wo es Nazis zu jagen gilt. Wir schweigen, damit alles so bleibt, wie es ist.“

Er findet, daß wir seit der Wiederkehr des Realismus in unserer Literatur vor zehn Jahren, überwiegend lauwarmer Geschichten zu lesen bekommen, denen man anmerkt, daß ihre Verfasser sich längst aufgegeben haben, „so wie sie überhaupt den Kampf gegen das Schlechte und für das Gute in unserer verschwiegene Wohlstandsmeinungsdictatur aufgegeben haben, und darum haben sie, noch bevor sie den ersten Satz hingeschrieben haben, auch schon ihre Romanfiguren aufgegeben. So geistern durch unsere Gegenwartsliteratur Dutzende von Papierleichen, die nichts wollen, nichts hassen, nichts lieben: die nicht fallen können, nicht schreien, nicht töten. Ihre Handlungen können niemanden schocken, mitreißen, aufwühlen, da fehlt eine metaphysische Hoffnung, das Leben möge vielleicht doch nicht ein einziger tiefer Fall in diesen beschissenen dunklen Abgrund unter uns sein.“ Literatur, die diesen Namen verdient, muß in uns die Sehnsucht nach dem Guten, Wahren, Schönen und Gerechten wecken.

Biller läßt seine Ausführungen zum Glück nicht ohne konkrete Beispiele. So führt er einen Bestsellerautor an als Beispiel für einen besonders mutlosen Autor, der allerdings nicht unbedingt unwissend sein muß, aber wahrscheinlich nie die großen Kämpfe in Politik oder Literatur schlagen wird. Es ist Florian Illies und seine Arbeit heißt „Generation Golf“, ein Bestseller wie gesagt. Es ist kein Roman, d.h. es geht nicht um erdachte Figuren und ihre Handlungen, sondern das Buch nennt



sich „Eine Inspektion.“ Ich habe mir dieses Buch besorgt und es gelesen, weil ich wissen wollte, was heutzutage zum Bestseller avanciert.

Der Autor ist Jahrgang 1971 und Redakteur bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Das Buch beschreibt seine Kindheit und Jugend in einer hessischen Kleinstadt und das Lebensgefühl seiner Generation. Diese definiert sich vor allem dadurch, daß sie die Automarke Golf fährt, (Volkswagen). Daher dann auch der Titel. Illies schreibt locker und flüssig über die siebziger und achtziger Jahre, wie ein Junge und Jugendlicher diese erlebt hat. Dabei erfährt der Leser welche Fernsehfilme geschaut wurden, die Serien vor allem, welche Musik gehört wurde, was die Kinder zu essen bekamen von ihren Müttern, die sehr um die gesunde Ernährung ihrer Kinder besorgt waren, daß die meisten Mütter als Zweitwagen einen Golf fuhren, wie die Kinderzimmer und später die Zimmer der Jugendlichen eingerichtet waren und in erster Linie wie man sich kleidete. Die Väter kommen fast gar nicht vor. Das Buch hat einen sympathischen, netten Unterton.

Illies stellt fest, daß seine Generation, im Gegensatz zu der Generation der Eltern, nicht mehr demonstrieren mag. Sie hörten immer neue Horrormeldungen, z.B. über die Zerstörung der Umwelt, daß sie dagegen völlig abgestumpft sind. „Zu kämpfen, so sagen 56 % der Generation Golf, lohnt sich vor allem gegen die Spaßfeindlichkeit der Gesellschaft.“ Die Haltung der Generation Golf zur Geschichte ist völlig leidenschaftslos. Das Thema Nationalsozialismus stand zwischen dem dritten und dreizehnten Schuljahr mindestens achtmal auf dem Lehrplan. Der Autor bekennt, daß er die Filme über die Schrecken der Konzentrationslager, den Rußlandfeldzug und die Befreiung ungefähr 18 mal gesehen hat, in der Schule natürlich. Die obligatorische Fahrt ins KZ Dachau. Was nach 1945 kam, haben sie nicht mehr durchgenommen, weil dann das Schuljahr zu Ende war.

Florian Illies schreibt: „Viele sind schon gescheitert auf der Suche nach den Werten unserer Generation.“ Und weiter: „Die Suche nach dem Ziel hat sich somit erledigt. Es gibt kaum einen Satz, der die Lebensphilosophie unserer Generation präziser auf den Punkt bringt.“ Später heißt es: „Das Gros der Generation Golf kümmert sich allein um die Zukunft der eigenen Arbeitsstelle und die eigene Familienplanung. Wir glauben, daß Gesellschaft funktioniert, ohne daß man etwas dafür tun muß, so als hätte man einen ewigen Dauerauftrag aufgegeben.“ „Narziß ist der größte Gott der Generation Golf. Man huldigt ihm am besten vor dem Spiegel.“

Die zentrale Frage der Generation Golf ist: „Was bringt mir das?“

„Die Suche nach dem Ziel hat sich erledigt. Veränderungen wird die Zukunft kaum bringen.“

Soweit also der Bestseller „Generation Golf“

Ich glaube, es ist verständlich geworden, warum M.B. schreiben konnte, daß hier die Schlachten der Zukunft wohl nicht geschlagen werden.

Ein Roman, der in den letzten Jahren für Aufsehen sorgte, ist „Faserland“ von Christian Kracht. Das Buch ist 1995 erschienen. Der Ich-Erzähler, scheinbar ein



junger Mensch zwischen 20 und 30, unternimmt eine Reise durch Deutschland. Sie beginnt im Norden, auf der Insel Sylt und endet am Bodensee im Süden Deutschlands. Der junge Mann verfügt über jede Menge Geld, fährt Taxi, steigt in teuren Hotels ab, das Geld scheint von den Eltern zu sein, von Arbeit ist niemals die Rede und auch er ist sehr stark damit beschäftigt, wie er und seine Freunde in den jeweiligen Situationen gekleidet sind. Man trägt teure Markenartikel. Das Buch spielt auf verschiedenen Partys, auf die der Erzähler mehr zufällig gerät. Dort wird getrunken und werden Drogen genommen, außerdem läßt uns der Erzähler Dutzende von Malen wissen, daß er sich eine Zigarette ansteckt. Am Schluß ist er in der Schweiz gelandet und stellt sich vor, wie er später Kinder hätte und denen dann von Deutschland erzählt. *Vorlesen S. 149*

Der Autor dieses Buches wurde 1966 geboren und durch seinen Roman auf Anhieb einer der gefragtesten jungen deutschen Autoren.

Als Drittes wollte ich schließlich eine Neuerscheinung aus dem renommierten Suhrkamp Verlag erwähnen. Es handelt sich um die Erzählung „Dekonstruktion“ von Rainald Goetz. Der Text greift 5 Tage aus dem Jahr 1999 auf, diese sind locker zusammengebunden durch eine Figurengruppe mit den gemeinsamen Kennzeichen jung, alert und wendig, also „gut drauf“ bis „kaputt“. Sie sind allesamt aktiv im Medienbereich, in Bild-, Musik-, Text- und Theorieproduktion. Eine Handlung gibt es in dem Buch nicht, die Personen bewegen sich locker durch eine Welt, die ganz und gar Bühne und „Szene“ ist.

Im vierten Abschnitt des Buches kommt der Autor selbst ins Spiel, er beschreibt sich als Opfer einer Schreibkrise, ausgelöst durch die Luftkriegsschläge des Kosovo-Konflikts. In der letzten Szene sehen wir den Erzähler wieder frisch und bei Kräften auf einer Dichterlesung.

Ich habe mir das Bändchen gekauft, weil es von M.B. in seinem Vortrag erwähnt wird, und zwar eben auch als Beispiel eines Autors, der bei allem Talent, das er besitzt, Texte produziert, die von Selbstaufgabe und Mutlosigkeit geprägt sind. Biller sagt: „Ja, auch du, Rainald! Auch du scheinst inzwischen ein Leben ohne Risiko vorzuziehen, ohne Gegnerschaft, ohne Hass.“

Biller erwartet von einem Kunstwerk, daß es zu der Frage anregt: „Wird das Unglück immer zum Leben der Menschen gehören? Wollen wir uns davon nicht endlich befreien?“

Es ist natürlich nur ein winziger und vielleicht willkürlicher Ausschnitt aus dem heutigen deutschen Literaturbetrieb, den ich Ihnen vorstellen konnte, ich bin ja auch keine Literatin, sondern Übersetzerin, aber mir schien es einfach sensationell, daß wieder von Moral geredet wird, von Gut und Böse, von großer sittlicher Anstrengung.

Im weltweiten Maßstab gäbe es wohl mehr als genug Mißstände, die einen Kampf gegen das Böse rechtfertigen würden, darüber zu sprechen würde den Rahmen dieses Kolloquiums sprengen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

